

Generaloberst Freiherr v. Conrad über den Kampf gegen Rußland und die Friedensfrage.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

— 7. Juni.

Im Standorte des I. u. I. Armeekorpskommandos gewährte der Chef des Generalstabes, Generaloberst Conrad v. Höhendorf, dem seit längerer Zeit im Bereiche der österreichisch-ungarischen Armeen tätigen schwedischen Kriegsberichterstatter des „Aftonbladet“, Nils Lago Lenquist, eine Unterredung, aus deren auch für uns bemerkenswerten Inhalt folgendes nach dem an zuständiger Stelle geprüften Bericht des schwedischen Blattes wiedergegeben werden darf:

Niemandem in Schweden ist der Name Conrad v. Höhendorf unbekannt, seit den weltgeschichtlichen Tagen, da die großen Russenstuten in den Karpathen zurückgeworfen wurden, als Galizien und Polen von den asiatischen Horden geäubert wurde, seit den großen Strafexpeditionen nach Serbien und Montenegro, die mit der Vernichtung der staatlichen Selbständigkeit dieser Staaten endeten, bis zu den fast märchenhaften Kriegstaten der letzten Tage in den Tiroler Alpen. Nichts war natürlicher, als daß ich die Ansichten Czjellenz v. Höhendorfs über die Alandsfrage zu erfahren suchte. Ich fasse seine Antwort in folgenden Worten zusammen:

„Ich bin nur Soldat und kein Politiker. Ein Soldat soll und darf nicht politisieren, aber für mich als Menschen steht wie ein Gesetz so fest die Tatsache, daß das gesamte Europa unbedingt wünschen muß, daß die Russen in dieses Asien zurückgedrängt werden, wohin sie nach ihrer Art vollständig gehören. Von Osten kommen schon seit historischen Tagen die Gefahren, die die Kultur Europas bedrohen. Jahrhunderte hindurch hat man in Europa auch eine richtige Auffassung dieser Frage gehabt, die Russen aus Europa zurückzudrängen, und Sie in Schweden haben ja bei der Verteidigung Europas eine der hervorragendsten Rollen gespielt.“

Jetzt erst wird man plötzlich Zeuge, daß gewisse Kulturländer Europas mit aller Kraft die Russen gegen uns, die Völker Zentraleuropas, auszuspielen versuchen. Ich verstehe nicht, was die Franzosen damit bezwecken, aber das Ziel und das Treiben der englischen Politik sehe ich ganz genau. Für England ist es nicht mehr genügend, seine Rolle wie bisher zu spielen. Es fürchtet jetzt den Rivalen auf dem Meer. Um diesen Rivalen loszuwerden, den deutschen Wettbewerb, ist es zu jeder Tat bereit. Für alle die anderen Völker, und speziell für die Völker Skandinaviens, muß es klar und deutlich werden, daß die russischen Interessen sich nie und nimmer mit den Interessen Europas vereinigen lassen. Ich meine, daß Asien den Russen genügt, ohne daß wir sie nach Europa hereinzulocken brauchen, wie dies im jetzigen Krieg geschehen ist. Wenn ich also von der Unvereinbarkeit Rußlands mit Europa spreche, so verstehe man meiner Ansicht nach auch, daß die Völker Skandinaviens mit unablässiger Aufmerksamkeit gegen alle russischen Versuche kämpfen müssen, die zu einer Festigung der russischen Macht in Europa führen könnten.“

Was die Alandsinselnfrage anbelangt, die ich selbstverständlich mit größtem Interesse verfolge, sehe ich mich verhindert, meine Auffassung genauer zu präzisieren. Ich will nur sagen: Es gibt in Schweden wahrscheinlich keinen, der nicht genau davon überzeugt ist, daß ein befestigtes Land eine geballte Faust in dem Gesichte Schwedens ist und daß jeder Versuch der Russen, die Alandsinseln für militärische Zwecke zu benutzen, die Existenz Schwedens stark bedroht. Man hat dies wohl in allen politischen Lagern, in allen Schichten des schwedischen Volkes genau erkannt. Aber man sagt vielleicht bei ihnen jetzt: Rußland hat doch erklärt, es hätte die Absicht, nach Beendigung des Krieges die Befestigungen auf der Inselgruppe niederzulegen. Frankreich und England haben versprochen, die Erfüllung des russischen Versprechens zu verbürgen. Also gut. Da hat man sich indessen zwei Fragen zu beantworten: Glaubt Schweden an diese Versprechungen und kann Schweden auf sie vertrauen, ja oder nein?“

Conrad v. Höhendorf schweigt und sieht mich an. Er hat ruhig gesprochen, ohne einen Augenblick den Konversationston zu verändern. Ich fühle aber, wie es hinter jedem Worte faßt. Es scheint mir, als könnte ich in seinen Augen die Verachtung und das Mißtrauen sehen, die der Krieger gegen Traktate und papierene Versprechungen hegt, die nicht mit dem Stempel der achtunggebietenden Kraft versehen sind.

„Ist die jetzige Zeit...“

Conrad v. Höhendorf unterbricht mich und sagt: „Das ist eine Sache, die Schweden selbst fühlen und verstehen muß.“

Ich erlaube mir die letzte Frage: „Wann glauben Czjellenz, daß der Friede kommen wird?“

„Dies ist eine Sache,“ sagt Conrad, „die ich meinerseits geneigt bin, unsere Feinde bestimmen zu lassen. Haben Sie Lust, den Krieg weiterzuführen, dann auch

Belieben. Sie haben ja selbst gesehen, wie die Lage auf allen unseren Fronten ist, Sie haben gesehen, daß wir weder verhungern noch Mangel an Kriegsmitteln haben. Wir fürchten auch weiter nicht, daß unsere Feinde uns aushungern könnten. Zwei Jahre haben wir ausgehalten, und diese zwei Jahre waren die schlimmsten. Jetzt können wir mit Zuversicht und Ruhe so lange ausharren, wie es unseren Feinden beliebt. Durchhalten, das können wir, uns ringt man nicht mehr nieder.“